

Ercheint täglich
nachmittags mit Ausnahme des
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 S., 1/2jährlich 1.50 M.
jährlich 3.00 M. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bestellbar, kostet
monatlich 10 S., 1/2jährlich 30 S.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 267.

Donnerstag den 15. November 1894.

5. Jahrg

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Zum Wechsel im preussischen Justizministerium.

Der scheidende Minister, Herr v. Schelling, ist der Sohn des Philosophen, den Kaffalle u. a. in der Einleitung zu seinem „Kaffalle-Schulze“ gegen die bürgerlichen Liberalen zitiert. Nicht im Geiste Vaters dachte und wirkte der Sohn. Als Berliner Staatsanwalt brachte er im Jahre 1862 Kaffalle wegen seiner grobartigen wissenschaftlichen Rede, die unter dem Titel „Arbeiter-Programm“ bekannt ist, auf die Anklagebank. Kaffalle sollte nach der Meinung v. Schellings in dieser Rede, die bestialischen Klaffen der Angehörigen des Staates gegen die bestehenden zum Parteiprogramm und zur Verachtung öffentlich angereizt“ haben. Die erste Verteidigungsrede Kaffalles gegen diese Anklage ist als eine Musterleistung juristischer Schärfe und wissenschaftlicher Logik in der Geschichte. Die Wissenschaft und die Arbeiter“ sind erhalten. Da ging es dem Staatsanwalt v. Schelling schlecht. Kaffalle wies ihm nach, daß er keine Ahnung habe von den Gezeiten der geistlichen Entwicklung, von Wesen der sich vollziehenden Revolution; „Schelling der Sohn“ mußte sich gefallend lassen, daß der Angeklagte ihn bekämpfte mit „Schelling dem Vater“. Als Kaffalle sich dagegen verwehrte, der wissenschaftliche Bräutigam des Staatsanwalts“ zu sein, verlangte dieser, daß dem Angeklagten von Präsidenten das Wort entzogen werde eine Aufforderung, die bei weiteren Angriffen gegen seine hilflosen Ansichten „Schelling der Sohn“ noch öfter wiederholte, aber ohne Erfolg damit zu haben. Die Verteidigungsrede, welche in diesem Prozeß Kaffalle in zweiter Instanz vor dem Kammergericht hielt, findet sich, allerdings mit wesentlichen Zusätzen, in der Broschüre „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen“.

Arbeiter hat „Schelling der Sohn“ in diesem Prozesse nicht errungen. Kaffalle wurde zu hundert Tagern Gefängnis verurteilt. Wohl aber trug der Prozeß wesentlich dazu bei, die Aufmerksamkeit der Arbeiterkreise auf Kaffalle und seine Bestrebungen zu lenken. Die inkriminierte Rede wurde insofern von geistlicher Bedeutung, als hauptsächlich durch ihre Reklame und die der Prozeßverhandlungen das Leipziger Arbeiterkomitee bestimmt wurde, Kaffalle zur Abfassung eines offenen Briefes über die Aufgaben des zu berufenden Arbeiterkongresses aufzufordern. Dieses „offene Antwortschreiben“ trug der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung die Bahn. So förderte der Staatsanwalt v. Schelling durch seine Anklage gegen Kaffalle eine Sache, die er glaubte, unterdrücken zu können.

Herr v. Schelling hat selbstverständlich auch als Justizminister sich als Reaktionsist bewährt. Wenig mehr als ein halbes Jahrzehnt ist er Minister gewesen und in dieser Stellung stand er zuerst unter dem erdrückenden Einfluß des Fürsten Bismarck; dann inmitten widerprüchlicher, aber mächtiger Strömungen von verschiedenen Seiten. Zu wirt-

lichen Reformen im Justizwesen gelangte er nicht. Die famose lex Heinze ist sein Werk. Die „Post“ z. B. beklagt, daß er ein liberaler Mann, glaubt aber anerkennen zu müssen, daß er sich in seiner Stellung als Minister einer bedenklichen Einwirkung auf die Rechtsprechung und einer Behebung der Richterstellen auf politischen Rücksichten im Allgemeinen enthalten hat.

Die Antikemien haben Herr v. Schelling jeden jüdischen Richter, den er in Ausübung der verfassungsmäßig gewährleisteten Gleichberechtigung der Konfessionen erkannte, als schwere Schuld auf die Rechnung gelegt. Die „Post“ z. B. meint, daß Herr v. Schelling solche Vorurteile nicht verdient hat und daß er auch den jüdischen Juristen nicht jene freundliche Stimmung entgegenbrachte, die die Antikemien ihm nachgesagt haben.“ Von den Antikemien wurde zugleich seine amtliche Tätigkeit angegriffen, als sei er persönlich für jede Verhaftung des Herrn Raab verantwortlich zu machen. Seit geraumer Zeit haben die Antikemien die Stellung des Justizministers v. untergraben gesucht, obwohl er mit seinen inneren Neigungen der „Kreuzzeitung“ viel näher stand als dem Liberalismus. Jetzt hält Herr v. Schelling selbst die Zeit gekommen, in den Ruhestand zu treten.

Bundschau.

Das Justizministerium ist wieder verjagt. Die Ernennung des Oberlandesgerichtspräsidenten Schönfeldt in Celle zum Justizminister ist gescheitert.

Bei der Reichstagswahl in Bernburg, die gestern stattgefunden, hat Prof. Friedberg gesiegt. Derselbe erhielt 14 292 Stimmen, während unser Genosse Schulze es nur auf 13 226 Stimmen brachte. Ist es uns danach noch nicht gelungen, den zweiten anhaltischen Wahlkreis zu erobern, so zeigen doch die abgegebenen Stimmen, daß auch dieser Wahlkreis vielleicht schon bei der nächsten Wahl unser sein wird.

Der Militarismus vernichtet die Kultur, das beweist wieder die folgende Müttermeldung. Der große Artilleriegeschützplatz des 12. sächsischen Armeekorps bei Geitzheim wird demnächst eine großartige Umwandlung erfahren. Der Schießplatz, welcher jetzt eine Länge von etwa 4000 Metern hat, soll nach Norden zu durch Abschlagung des jetzt als Sicherheitsbereich dienenden Waldes auf reichlich das Doppelte erweitert werden. Dadurch kommt u. a. das Dorf Gehricht in die Schußlinie zu liegen und muß infolgedessen von seinem Wohnort verlassen werden. Die Klammung von Gehricht wird am 1. April 1895 stattfinden. Während der nächsten Schießübungen werden dann bereits Granaten und Schrapnell mit fürchterlicher Gewalt das Dorf, das als Ziel in Aussicht genommen ist, in Trümmer legen. Die Erweiterung des Schießplatzes ist dadurch nötig geworden, daß die jetzige Schußbahn bei

größerem Traggewicht der Geschosse nicht mehr ausreicht, so wie dadurch, daß beim Schießen auf kürzere Entfernungen ein Teil des Barakdenlagers vielfach durch Sprengstücke gefährdet wurde.

Gegen die Margarine hat der Vorstand des landwirtschaftlichen Zentralvereins der Provinz Sachsen den Feldzug eröffnet. Unter der unwahren Behauptung des Ueberhandnehmens von Verfälschungen im Butter- und Käsehandel, insbesondere infolge des Wachstums der Fabrikation von Margarine verlangt der Verein ein Verbot des Fahrens der Margarine (die Margarine soll nach wie vor gefärbt werden dürfen), ein Verbot, Margarine und Butter in denselben Verkaufsräumen feil zu halten, sowie ein Verbot des Verkaufes von Butter mit einem 16 Proz. übersteigenden Wassergehalt. Auch soll das Gesetz von 1887 angewandt werden auf Vertrieb von Margarinekäse und den Vertrieb des Butterdynamals.

Verurteilte Soldaten. Aus zuverlässiger Quelle erfährt die amtliche „Darmst. Ztg.“ aus Diegenbach, daß Soldaten, die anlässlich des letzten Wandervers, mit sozialistischen Phrasen geschmückte Erzeiße“ begingen, mit schweren militärischen Strafen belegt wurden. Der Hauptthäter erhielt unter Ausstoßung aus dem Soldatenstande 6 Jahre Zuchthaus. Der Nächstbelastete erhielt 5 Jahre Gefängnis, der dritte 6 Monate Gefängnis. — Man darf wohl verlangen, daß die Verantwortlichkeit auch über die Art jener Erzeiße, die zu so fürchterlichen Strafen geführt haben, Näheres erfährt.

Zur Affaire Dreyfus. Der Verurteilte des Hauptmanns Dreyfus hat eine Erklärung veröffentlicht, in welcher alle bisherigen Feindesberichte widerlegt werden. Es läge gegen Dreyfus, der seine Schuld bestritt, keinerlei Beweis vor, wohl aber hätte die Verteidigung Klaffen, welche die Unschuld des Angeklagten bewiesen. Der angebliche Brief von Dreyfus an eine fremde Regierung sei eine Fälschung, und Sachverständige bestätigen würden. Die Veröffentlichungen erregen großes Aufsehen.

Deutsche „Kultur“ in Ostafrika. Herr Leist, der bei den milden Urteilen, das gegen ihn gefällt wurde, munter und guter Dinge ist, hat sich über die afrikanischen Zustände auftragen lassen, und da erfährt man wieder ganz hübsche Dinge über die deutsche Zivilisationsfähigkeit. So jagt Herr Leist, nachdem er die Entlohnung der Weiber beim Bergbau für fasthastig erklärt:

„Iberhaupt freit man unter dem Einfluß des Tropenclimates die Zimmerarbeit ab. Ich weiß, daß ein vortrefflicher Effizier, der liebertraut war, sich in der Säugemate herumtummelte und aus einem Revolver mit scharfen Patronen auf Eingeborene schoss. Sein Säug fragte danach, der Herr wurde abberufen, nicht einmal das Präzedenzbeispiel wurde gegen ihn eingeleitet, weil er schließlich kamt war; so war sein Geist durch das Klima zertrübt. Die Einwirkung des Tropenclimates ist nicht eine Waise, ich habe von Europäern die brutalsten Handlungen berichtet sehen, die ich damals wie auch heute noch verabscheue und nicht verzeihe.“

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Hanabundes
von A. Otto-Walkler.

(Nachdruck verboten.)
Mitleid soll ich mit Dir haben, Erbarmer, sagst Du? während Du Scheusal erst Wollust empfindest vor meinem schamlos entblößten Körper, ihn liebsthaft mit schlafstettem Behagen und dann mit noch teuflischerer und niederträchtigerer Wollust und Grausamkeit quälst. . . quälst. . . Du es nicht zu sagen, wie quälst. Du warst ein Christ? nicht wahr, Du warst ein Christ, wie die prächtigen Ritter, die mich mit eigenem Augen ausäßen und mit ihren christlichen Drogen meine verzweifeltsten Schmerzensschreie hörten, ohne sich zu rühren, ohne ihre ehronische Antismiene zu verändern? Christen, Christen seid Ihr? Ho? hofft Du auch auf Vergeltung der Sünden? Natürlich, das darfst Du hoffen, denn die Pfaffen, die von der Altarmbrüstung Gottes predigen, jagen Eure Bluttatzen, sie rufen: Seid unterthan der Dürigkeit, die Gewalt über Euch hat, denn es ist keine Dürigkeit ohne von Gott, und wenn diese Bluttatzen von Dürigkeit auch Taten verüben, welche zum Himmel schreien ob ihrer Niedertracht, Tücke und Grausamkeit. Ho, wie ist Dir's, wenn ich Dir Dein schändliches Fleisch zertrage und zerreiße, Deine Wunden zerlasse, wie Du es mit den meinten tatest? O rohes, tierisches Scheusal, sage mir nur um alles in der Welt, hast Du mit Duanen bereitet, deren fürchterliche Gewalt Dir aus meinen erbarndlichen Schmerzensschreien in die Drogen gelte? Die Weibe, Margarethe und Füller, eiten der ewiglichen Gene zu, das Wädchen, um den entblößten Körper des Weibes mit dem Mantel zu bedecken, der Kriegsmann, um

den wehrlosen Mann, den Schmerzensmunden von den Wiedererregungskämpfen seines Opfers zu befreien. „Lacht ab“, rief er dem Weibe zu, „entwürdigt Eure Leiden, Euer Märtyrertum nicht durch gleiche Ausschweifung; man raubt ihnen Leiden den Adel, wenn man sie andern zufügt. Wollt Ihr nicht aus Eurer Leidenstammer wenigstens den Trost mitemehmen, daß Ihr besser seid, als dieser Glende, der als Werkzeug noch nicht einmal der Glendeste genannt werden kann?“

Das Weib küßte das Nichtigste der Zurückweisung und jagte:

„Ihr würdet mich entwürdigen, wenn Ihr das Grenzlos meiner Qual gesehen und gefühlt hättet.“

Darauf hüßte sie sich fester in den Mantel, legte sich um und weinte herbrechend.

Füller aber konnte sich nicht enthalten, die Wunden des Kerkermeisters zu unteruchen und zu verbinden.

Nun traten Hilbrand und der Knabe wieder in das Gemach und stauteten, hocherfreut über das schnelle Wiedererleben ihres Herrn und Füllers, Bericht ab.

Füller verlangte den großen Kriegsmann, die lustige Räuberzelle durch Fenster angutreten, damit er dort sei, wo's nicht thue; den Knaben befiel er bei sich.

Sobald er mit dem Verbinden des Gefangenen fertig war, stellte er es dem Ernfesten des Fräuleins anheim, ob es bis zu seiner Rückkehr bei der Kranken warten oder ihn bei seiner Rundreise durch den Turm begleiten wollte.

Margarethe war ruhiger geworden und erklärte, daß sie nun durchlos seine zeitweilige Abwesenheit ertragen könne. Der neue Herr des Turmes zögerte denn auch länger nicht, sondern befahl dem Knaben, das Schlüsselbund zu ergreifen und ihm vorauszugehen, während er selbst die Lampe im Gange anhub und als Leuchte gebrauchte. Jede Thür wurde geöffnet, bis man in eine Zelle kam, aus welcher

ihnen gleich die unverkennbar jüdisch sprechende Stimme eines freien Mannes entgegenstoll:

„Gott der Barmherzigkeit, was kommt Ihr zu so später Nachtstunde und bei so wüstem Tumult zu suchen bei einem alten, armen und kranken Mann? Hab' ich doch schon aufgehalten, daß ich mich habe verführen lassen zu zeugen gegen den großmächtigen Herrn Severin, daß ich mer habe lassen aufheben gegen ihn, um zu verlangen eine Schuld von vierantigen Goldgulden, welche er hat bezahlt mit Zinsen und Zinseszins reichlich und ohne Mühe von einem Schilling? Will er vielleicht sagen, daß ich ihm schulde noch obendrein? Habe ich nicht zugestanden alles, was ich ihm zu geben habe, sollen es sein ein, zwei, dreitausend Gulden, oder noch ein Hundert mehr? Will ich ja gern geben alles, wenn er mich nur will geben lassen, um das Geld aufzubringen bei einem von unsrer Leut?“

„Gehet Dich, alter Mann“, rief Füller, „und tommt mit uns; Deine Schuld an Herrn Severin ist noch nichts angehen, wie ich es denn auch ganz für murecht halte, daß man Leuten wegen Geldschulden die Freiheit raubt. Denn die Freiheit läßt sich nicht mit Geld abschaffen. Ihr sollt frei sein, wenn ich auch sagen muß, daß Ihr Zuden mit Euren verdammten Zinsen böse Blutjauger seid.“

„Gott meiner Vater! soll ich frei sein? Bai mer geschrien, sollen unsere Zinsen verdammt sein, da sie uns doch geben allein die Möglichkeit zu erwidern die Tage und Schonungsgebelde, daß sie uns lassen leben als Menschen unter Menschen? Kommen sie nicht zu uns, die Herren Obelleute und Stadtrichter und bitten uns höflichst und ganz demüthigt, daß wir ihnen geben ein Darlehen, wo sie verprechen zehn und auch zwanzig Prozent, was sie wieder vergelten wollen mit Reden und Freiheiten alles, was sie dann nicht halten, sondern uns tötlichagen, wenn sie können, oder einsperren im Kerker ein, zwei, drei, sieben und zehn

Auch macht nach Leiff die Sozialdemokratie bereits unter den Schwarzen ihre aufhebende Tätigkeit bemerlich. Der letzte Auffstand, der bekanntlich infolge der Weiberbrügel entstand, ist nach ihm lediglich die Folge einer Aufhebung des „sozialdemokratischen“ Regers Alfred Bell. Leiff jagte:

Der Herr ist lebender in Deutschland gewesen thätigste Sozialdemokrat. Er hat in Hamburg in sozialdemokratischen Versammlungen eine Rolle gespielt und weiß seit seiner Rückkehr in Kamerun nichts Besseres zu thun, als auf die Kamerun zu kämpfen. Er lag der Schwarzen vor, er habe mit dem Kaiser von Deutschland gebrochen. Se Majestät habe den Sold für die Politstruppe wohl bewilligt, und ich enthielte den Leuten den Sold vor. Ich wunderte mich immer, wo die gut situierten Weiberbeschäftigten betamen, die mir die Schwarzen brachten, bis ich endlich erfuhr, daß Bell so eine Art „Berestlicher“ abgab und sich damit wegen meines Umganges mit Frauweibern demüztete, nachdem ich ihm eines Vergewaltigers halber zwei Tage eingesperrt hatte.

Das ist läblich; nicht wahr? Die bösen Sozialdemokraten sind doch an allen Ecken. Die Leute, die jetzt das Mitleid gegen den „Amfury“ zusammenbrauten, werden sich wohl die Gelegenheit nicht entgehen lassen, in Zukunft auch die sozialdemokratische Verberbung der Regier durch einen eigenen Strafparagrafen zu verhindern.

Casimir Perier hat nicht genug an der moralischen Hinrichtung durch Jaures. Er hat jetzt einen neuen Verleumdungsprozess angezettelt und zwar gegen den Abgeordneten Millaud, den Chefredakteur der „Petite République“, in welcher derselbe vorigen Donnerstag über den letzten Prozess einen für Casimir Perier allerdings nicht einschmeichelnden Artikel veröffentlicht hat. Nun — wenn Casimir Perier durchaus eine Wiederholung der grauenhaften Prozedur wünscht, so kann ihm der Gesallen ja gethan werden.

Einen sogenannten sozialpolitischen Tag hatte am Montag die französische Kammer. Der sozialistische Abgeordnete Devillers interpellierte die Regierung über Maßregeln, welche zu ergreifen wären, um der Arbeitslosigkeit der Arbeiter, deren Grund das Schutzollsystem ist, abzuhelfen, und verlangte die Vermittlung der Regierung, um den Arbeitern Arbeit zu verschaffen. Da kam er aber schlecht an. Ministerpräsident Dupuy erwiderte, die gegenwärtige Krisis habe nichts Außergewöhnliches, wie ja überhaupt das Hungerleiden nichts Außergewöhnliches ist. In dem Wirtschaftssystem dürfe man nicht rufen, man müsse den Versuch damit weiter verfolgen. Die Regierung habe eine Vorlage, worin die fremden Arbeiter, eingebracht und betreibe sich, die Förderung der Unterbringung durch Arbeitsvermittlung zu begründen; die Regierung sei auch der Gründung von Klassen für den Fall der Arbeitslosigkeit geneigt. Der Minimalarbeitslohn und die Festsetzung der Arbeitsdauer seien verwirklichte Fragen; die in Norwegen und England damit gemachten Versuche seien mißlungen. Nur durch ein allgemeines Gesetz könnte die Arbeitsdauer geregelt werden. Schließlich sagte Dupuy, die Kammer könnte sich mit nützlichen Vorlagen befassen, wenn weniger interpelliert würde. Eine Tagesordnung, in welcher die Erklärung Dupuy's begliffen wird, wurde mit 380 gegen 60 Stimmen angenommen. — So war die Regierung wieder einmal gerettet, allein man kann auch hinuntergehen: gerichtet. Es ist ungenügend, daß der Schutzoll der Arbeitslosigkeit vernehme, wie das ja auch an Amerika zu studieren war. Dupuy meinte, die Arbeiter sollten Klassen zur Unterbringung der Arbeitslosen, statt der Streikenden errichten. Das klingt ja sehr schön, aber die Zahl der Arbeitslosen wächst täglich und die Köpfe sinken bedenklich. Da haben die Redewendungen des Ministerpräsidenten vielleicht einen polemischen, aber durchaus keinen praktischen Wert.

Die verblendete französische Regierung verurteilt die Presse gegenüber mit der schärferen Tonart. Kürzlich wurde ein Redakteur des „Chambard“ wegen Verleumdung des Präsidenten der Republik angefaßt und das Schwurgericht verurteilte ihn zu einem Jahre Gefängnis. (1) Da nun im 13. Pariser Wahlkreise eine Nachwahl notwendig ist, so hat der verurteilte Redakteur seine Kandidatur aufgestellt. Angedehnter Kandidatur haben sich alle anderen Kandidaten mit Ausnahme Hobins, eines von der Regierung

gemäßigten Wahlenhausdirektors, zurückgezogen. Die Wahl des Präsidentenbedingens ist sicher, so daß die Regierung und der Präsident eine Niederlage erleiden werden.

Zur Crispischen Schandwirtschaft. Während alle nicht nur sozialistischen, sondern auch bürgerlich-radikalen, ja die rein gesellschaftlichen Organisationen welche die Arbeiterbewegung aufgelöst sind und die Arbeiterwelt Italiens noch demütigt ist von dem Schlage, den der Sozialist Crispis ihr zugefügt hat, es die reaktionäre — auf Schulzweckmäßigen Grundfäden aufgebaute — Arbeitergenossenschaft in Turin (Associazione generale degli operai), die wurde natürlich nicht aufgelöst, für sattooll gehalten, für Situationsfest zu feiern. Dieser reaktionäre Genossenschaft hat Herr Crispis folgende telegraphische Glückwunschbepfeile geschickt:

Ich sende Euch meinen Gruß und meinen Glückwunsch zu Eurem Feste. Eure Genossenschaft wirkt zum Schutze Italiens und Ihr habt den Revolutionären Einbläser und den Feinde des Vaterlandes wie der Feinde und Zerstörer der Familie widerstanden und seid gut geblieben. Crispis. Sehen wir uns diesen Zerstörer für die gutgefinnte Moral und gegen die Zerstörer der Familien etwas näher an. Ein Mailänder Blatt ruft bei dieser Depesche aus: „Ma diavolo più diavolo si fece trate!“ (Niemand hat ein Teufel mehr teuflisch den Briefler gespielt!) Es ist historische Tatsache, daß Crispis, was die Heiligung der Familienbände betrifft, der liebedürftig, fortpresse und gemäßigtesten Mensch in Italien ist. Er heiratete eine erste Frau, verließ sie und fand sie mit Geld ab. Ohne sich zu scheiden, heiratete er als Bigamist eine zweite Frau. Die erste Frau starb inzwischen. Er lernte als verheirateter Mann seine jetzige dritte Frau Donna Lina kennen, die selbst damals verheiratet war. Er bewirkte durch Verleumdung, daß sie sich von ihrem Manne scheiden ließ, und nun verheiratete Crispis seine zweite Frau und ging auf englischen Boden, nämlich auf der Insel Malta, als Trigamist eine dritte Ehe ein mit seiner jetzigen dritten Frau. Daher darf Crispis englischen Boden nicht betreten, weil er dort noch heute Zuchthausstrafe zu gewärtigen hat. Alle Kinder Crispis sind unehelich oder außer der Ehe geboren; seine jetzt mit dem Fürsten Virginia gloffa verlobte Tochter wurde von Frau Lina geboren, als diese selbst noch ungetraut mit Herrn Passavini verheiratet war. Diese historischen Tatsachen werden in allen radikalen Blättern Italiens besprochen. Und nun die anderweitige „gutgefinnte“ Moral dieses heiligen Beschäftigen der Familie! Das gestohlene Geld der Banca Romana, die Wechsel der Nationalbank von 400.000, 60.000 und 40.000 Franken, von Longolo für Crispis an der Bank genommen, haben bis heute noch keinen richterlichen Anlaß, geschweige denn Verurteilung gefunden, ebensowenig wie die Nationalbankwechsel von 20.000 und zweimal 14.000 Franken, die Longolo für Crispis Frau, Donna Lina, ausstellte, und die die mit dankbaren Dankesbriefchen beantwortete.

So sieht die Moral aus, die heute Italien regiert. Für die zerstörte Organisation der sozialistischen Arbeiterpartei Italiens bietet einzuweisen bis zur Öffnung der Kammer der neugebildeten Bund zur Bereinigung der Freiheit Gelegenheit, sich zu sammeln und Weisheiten zu fassen. Eine große Zahl von Interpellationen über den Crispischen Genossenschaft sind angemeldet, und das Parlament soll am 20. November zusammentreten, wenn es Crispis nicht bis zum Januar nächsten Jahres verjagt. Die Crispischen Organe in Rom denken schon so etwas an.

Erreulich ist, daß viele große Gemeindevorsteher gegen die Gewalttat protestieren haben, so in Anola, in Reggio-Emilia, in Brescia, und wo es sozialistische Kommunalvorsteher giebt, gab es Anfragen und heftig erregte Debatten. Die Kommissionen für die Ueberweisung zum Zwangswohnort, die in allen Provinzen eingerichtet sind, fahren fort, ihre Heuterarbeit voll brutalen Gewalt und Willkür zu verrichten. In Reggio-Emilia sind außer vielen als anarchistisch demontierten Land- und Stadtbürgern auch vier bekannte Sozialisten der Stadt, Fremde des Abgeordneten Propoloni, vor Gericht geladen, und über ihren Häuptern schwebt das gräßliche Geschick, mit den anderen als verächtlich Aufgehängten wie eine Herde Vieh auf die wüsten Verberberhellen Italiens zusammengedrückt zu werden, bis sie nach dem Reunator verurteilt werden. Sie heißen: Antonio Bergamini, Kommunalbeamter, Natali Saffi, Lehrer,

Paolo Ferretti und Mazzoli, Studenten der Universität Gualtari.

Den Tod eines der tüchtigsten Genossen beklagen die belgischen Sozialisten. Am Freitag starb in Perthal D. Star Bed, einer der eifrigsten Redner und Journalisten der Partei. Zahlreiche Verfassungen — er war städtischer Beamter — vermochten nicht, ihn „würde zu machen“, seine Körperkraft wurde aber rascher intergraden, und als er der Proletariatkrankheit erlag, zählte er erst 42 Jahre. Der „Peuple“ vom gestrigen Tag widmet dem treuen Genossen einen warmen Nachruf.

Parteinachrichten.

Ein Frauenkonferenzprospekt scheint in Magdeburg bevorzustehen. Hier wurde in der Neudt eine Frauenkonferenz politisch aufgelöst und die Namen der fünfzig (60) Frauen notiert. Diese Frauenkonferenzen sind zwanzigfache Unterhaltungsabende, die natürlich nicht politisch angemeldet worden sind.

Der Redakteur der „Thür. Tribüne“, Genosse Hülle, trat am Dienstag im Erster Gerichtsgefängnis seine mehrmonatliche Strafe wegen Anführung zur Anwesenheitsleistung an. Nach ein paar Stunden schon wurde er wieder entlassen, nachdem ihm auf seine vor dem gestellte Bitte, die Strafe in Zahl verbüßen zu können, ein zulagender Befehl der Oberstaatsanwaltschaft in Naumburg beauftragt worden war. Innerhalb drei Tagen muß Hülle sich in Zahl stellen. Seinen Antrag hatte er mit der Klage begründet, die er schon vor längerer Zeit gegen den Vorleser des hiesigen Gefängnisses, den Ersten Staatsanwalt Lorenz, angebracht hat.

Die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ teilt mit, sicheren Vernehmen nach sei Genosse Hünig in hiesigen in Obereschleien verhaftet, damit er eine inwärtigen rechtskräftig gewordene Gefängnisstrafe von acht Monaten verbüße. Danach wäre also die Weibung, um Genosse Hülle wegen Aufreitung zu Gewalttätigkeiten verhaftet, unrichtig.

Zur Arbeiterbewegung.

Troppau, 13. November. Im Abendschicht zu Peterswald hielten 30 Mann der gelirigen Nachmittagsbesetzung eigenmächtig (da haben wohl die Arbeiter die Betriebsleitung nicht gefragt. Neb. d. B.) die Arbeit ein; die Betriebsleitung hat infolgedessen den ganzen Betrieb im Abendschicht eingestellt. In Erlan, Domban, Lagn und Boremba ist alles in Ordnung.

Die Verhältnisse im Buchdruckgewerbe

gründlich klarzulegen, hat sich der Verband der Deutschen Buchdrucker durch die am 13. Oktober aufgenommene allgemeine Statuten über die Zentral- und Arbeitsverhältnisse der Buchdrucker Deutschlands zur Aufgabe gestellt. Derselben sind in diesem Gewerbe besonders in den letzten Jahren sehr trübe geworden. Durch die gewinnlose, übermäßige Einstellung von Lehrlingen hat die Arbeitslosigkeit zu furchtbaren überhand genommen, daß jetzt Tausende die Zentral- und Arbeitsverhältnisse der Buchdrucker in monatlicher Arbeitslosigkeit, zu Zagobunden getrieben, der Polizei in die Hände fallen. (Der Verband der Deutschen Buchdrucker zahlte allein in dem letzten Jahre an seine Mitglieder an Unterbringung: an reisende Kollegen 100.715,54 Mk., an Kollegen, welche sich am Orte arbeitslos aufhielten, 92.906,50 Mk. Von den nichtangeworbenen Buchdruckern, welche ebenfalls ein gehobenes Nourishment arbeitslos stellen, sieht uns jeder Ausweis.) Die Lehrlinge werden während der vier- bis fünfjährigen Lehrzeit nicht angestellt; schon nach den ersten Wochen, nachdem es ihnen beigedacht ist, glatten Feinmangel zu liefern, werden sie als Lehrling der Schiffe angesehen und müssen täglich ihr Quantum liefern. Um die Leistung oder bezahlten auf diese Weise den Buchdruckern. Der Lehrlinge sowie den Schiffern fehlt hier die Zeit zur nötigen Auszubildung und folglich sind dann die jungen Schiffer nach deren Angehörigen zur Zeit. Kommt ihnen dann nicht; es eine andere Beschäftigung zu finden, so wird durch diese herzuhohe Auszubildung die Landarbeit immer mehr befristet, wenn nicht die jungen Leute schon während ihrer Lehrzeit den Strapazen des Buchdruckergewerbes erliegen.

Noch nicht genug damit, erwacht jetzt den Buchdruckern eine neue furchtbare Konkurrenz durch die jetzt auch in Deutschland in der Einführung begriffene Schmalzdrucke, welche ganz Besondere (wie in Amerika und England schon geübt) auf die Straße legen wird und so der großen Angst, welcher es leider schon jetzt, zur Zeit der Saison, ungenügend ist, auf einige Wochen Arbeit zu erhalten, noch weitere Tausende hinzuzufügen wird.

„Da müßt ich gerade bei Dir, Du liebliches, blondes Kind, den Anfang im Betragen machen. Aber Du müßt Dich früh entschließen, dem Bözern bringt Gefahr. Wie? oder furchtst Du mich?“
„Ich folge Euch, wie einem Bruder, denn Ihr erheben mir lo, wie ein Bruder. Und Ihr wollt Euch meiner annehmen und mich mit meinem Brinn wieder vereinigen?“
„Wenn ich kann, ganz gewiß; inzwischen biete ich Euch die Freiheit.“

„D wenn ich frei bin, werde ich ihn schon finden.“
„Das ist vernünftig gedacht, komm denn.“
Fillier schloß eine gewisse Freude, als er nunmehr mit seiner Durchscheidung des Terrains fertig war. Er lehrte mit den beiden, durch ihn befreiten Gefangenen in das Herkammersimmer von Margarethe zurück und da sie, ihm zu folgen. Margarethe war schnell bereit, aber das arme Weib schrie:
„Und mich wollt Ihr zurücklassen?“
„Geh, nicht!“ entgegnete Fillier, „komm nur mit.“
„Ach, wenn ich schon könnte.“
„Armes Weib, so kannst Du nicht gehen?“
„Ich kann jetzt nicht und vielleicht für immer nicht.“
„So komme her, ich will Dich stützen.“
„Willst Du denn hier bleiben?“
„Um alles in der Welt nicht; aber man mühte mich tragen.“
„So will ich Dich tragen, arme Gepeinigete,“ erklärte Fillier.

Und mit der zartesten Rücksicht, die er nur nehmen konnte, hob er das arme Weib auf seine Schulter und trat, gefolgt von Margarethe, den Tüden und dem blonden Mädchen, während Hans mit der Lampe voranleuchtete, den Rückweg aus dem gefürchteten, von ihm so unübersichtlich genennenen Turme an, dessen Räume seit Menschengedenken solch fette Däer nicht gesehen. (Fortsetzung folgt.)

„Jahre?“ Will ich doch verschwarzen auf der Stelle, wenn ich nicht habe verloren durch grauäuliche Gewalt zehnjährigen, dreißigjährigen Goldguben, welche ich hatte zu fordern. Soll ich nicht nehmen Prosente, kam ich auch nicht verkleiden, oder muß gehen betteln, wo sie mich mit Steinen wegtreiben und schreien: heu, heu, was bei ihnen lagen will, schlagt sie tot, es sind Jüden!“

„Nade, hör auf mit Deinen Klagen, ich kann ihre Wahrheit nicht prüfen, wenigstens habe ich keine Zeit dazu. Ich weiß aber, daß in diesem Turme Leute gefangen gehalten werden, die ganz und gar unschuldig sind, und das kann bei Dir auch der Fall sein. Ich habe nun diesen Turm erobert, und ich kenne auch Herrn Severin. Du Du nun sein Gläubiger oder sein Schuldner bist, sollst Du doch frei sein, denn Herr Severin ist auch frei und hat doch mehr Schuld auf sich, als Du. Also nimm Deine Sachen zusammen und komm.“

„Gott der Gerechtigkeit, seid Ihr ein gewaltiger Kriegermann und auch gerecht! Seht her, die Kadel hab' ich im Dolbenbund verborgen getragen, ist ihre 100 Gulden wert; sie loß Euer sein und Euch Segen bringen hundert- und tausendfältig.“

„Ihr werdet sie behalten, Aller, ich bereichere mich nicht auf solche Weise. Der Witz noch einmal, Thomas Fillier ist kein Strämer und rettet die Leute vor Ungerechtigkeiten, wo's und wo's ihm vorkommt.“

„So seid Ihr ein Fillier? Gott meiner Väter, wie man die Leute trifft! Euer Vater, Herr, wenn Ihr, wie's Geschieht geht und die Sprache, sein Sohn seid, so steh ich noch in großer, großer Schuld, weil er mich hat getretet und mein Töchterchen, die Judith, vor großer und unmenlichlicher Gefahr. Da hab' ich hier einen Ring in meinem Barte verborgen, der war für ihn bestimmt, ist seine guten 300 Gulden wert, und der ist Euer, weil er Eurem Vater schon längst gehörte.“

„So hört nun endlich auf, zum Witz noch einmal, und kommt; Ihr hört doch, daß ich nichts nehme. Wenn Ihr noch einmal anfängt, ichlag ich die Thür zu und laß Euch sitzen.“

„Bin ich doch schon da; Gott der Gerechtigkeit, ist so ein Kriegermann zu ein solches Weiden, find wir doch alle Menschen. Verdet's manchmal brauchen können. Wenn Ihr's aber verderb brauchen, laßt's nur; den alten Simon von Goslar kennen sie alle. Nehmt also nur den Ring oder zum wenigsten die Kadel und beruhigt mein Gewissen.“
„Ich habe Euch schon gesagt, daß ich nichts nehme, und nun kommt oder bleib.“

„Will ich verschwarzen sofort auf der Stelle, wenn ich's nicht trotzdem vergelte, wenn ich auch folge wie ein Lamm, welches der Herr ruft.“

Fillier setzte ohne weiteren Aufenthalt seinen Gang fort und kam endlich in eine Zelle — es war die letzte — in welcher ein bildschönes Mädchen, dessen goldblondes schimmerndes Haar aufgelöst den ganzen Oberkörper wie mit einem dichten Mantel umgab, auf einem Strohlager hingebreit lag und sich beim geräuschvollen Öffnen der Thür erhob.

„Bist Du's, mein Bruno?“ flötete eine süße Stimme.
„Mein, Mädchen, erhebe Dich und komm mit, Du sollst frei sein,“ entgegnete Fillier.

„Ach, Ihr wollt mich forbringen von der Stelle, wo ich der Ankunft meines Bruno entgegenfahre? nimmermehr!“
„Wer ist denn Dein Bruno? sage mir's, vielleicht kann ich Dich zu ihm führen?“ mahnte Fillier.

„Mein Bruno ist der Sohn des Bürgermeisters, und man will mich von ihm trennen, weil ich keine Stadtjungfer bin. Aber sie trennen uns nicht.“
„Nun, das kann ja ganz wahr sein, aber hier in der Gefangenschaft wirst Du ihn schwerlich treffen; also komm mit in die Freiheit, da kannst Du ihn wenigstens suchen!“
„Und Ihr betriegt mich wohl nicht?“

